



Am Mittwoch fand in Sandbostel eine Gedenkfeier anlässlich des 75. Jahrestages des Überfalls der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion statt.

„Sind es den Opfern schuldig“

Gedenkfeier in Sandbostel zum 75. Jahrestag des Überfalls der Wehrmacht auf die Sowjetunion

Von Theo Bick

SANDBOSTEL. Zum 75. Mal jährte sich am Mittwoch der Überfall des Deutschen Reiches auf die Sowjetunion im Jahre 1941. „Eines der schwersten Verbrechen des Hitler-Regimes“, wie es Detlef Cordes, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Lager Sandbostel, formulierte. Rund 25 Personen gedachten gestern auf dem ehemaligen Sandbosteler Lagerfriedhof den Opfern des Krieges. Vertreter von Kreis- oder sogar Landespolitik waren – zum Ärger einiger Gäste – keine anwesend.

„Es ist wichtig, die Erinnerung an das Geschehene lebendig zu halten“, sagte Pavel Reshetnikov, Vizekonsul vom Generalkonsulat der Russischen Föderation aus Hamburg. In diesem Zusammenhang lobte er die Arbeit der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter der Gedenkstätte Lager Sandbostel.

Diese sei durch viel Arbeit und Engagement zu einem Erinnerungs- und Lernort sowie einem Ort für gemeinsames Gedenken geworden.

Russland und Deutschland seien durch die Geschichte eng miteinander verbunden, betonte Reshetnikov in seiner in seiner auf Deutsch ge-



Detlef Cordes (von links), Vizekonsul Pavel Reshetnikov und Dr. Klaus Volland, Gedenkstättenverein Lager Sandbostel, bei der Kranzniederlegung auf der Kriegsgräberstätte in Sandbostel. Fotos: Bick

haltenen Rede. Gemeinsam hätten die Völker den Krieg und das Leiden erlebt. Die Welt sei heute allerdings eine viel bessere als vor 70 Jahren. Deshalb gelte es nun, gemeinsam optimistisch in die Zukunft zu schauen.

„Würdigung erst viel zu spät“

Dr. Jens Binner (kleines Foto), Presse- und Öffentlichkeitsbeauftragter der Stiftung niedersächsischer Gedenkstätten, beleuchtete die Erinnerungskultur der Deutschen in Zusammenhang mit Opfern aus der Sowjetunion. Zwar würde das Leiden der sowjetischen Kriegsgefangenen mittlerweile regelmäßig bei öffentlichen Veranstaltungen gewürdigt, aber die öffentliche Anerkennung der

Leiden der besonders hat betroffenen Opfergruppe sei zu spät gekommen. „Viel zu spät“, verdeutlichte Binner.

Dies sei ein Grund dafür, dass das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen im öffentlichen Bewusstsein der Deutschen bis heute weit weniger verankert sei als das anderer Gruppen. Ihr Schicksal werde ausschließlich rational erfasst. Eine emotionale Verbindung gebe es hingegen kaum.

„Ausdruck dieses fehlenden Mitleids ist die Tatsache, dass es [...] keinen offiziellen politischen Staatsakt gibt, stattdessen mehrere Veranstaltungen in Berlin“, sagte Binner. Vermutlich aufgrund aktueller politischer Kon-

flikte, wie der Krise in der Ostukraine, vermutete der Redner und äußerte klar sein Unverständnis: „Wir sind es den Opfern für immer schuldig, dass wir ihnen voraussetzungslos gedenken, egal, welche politische Großwetterlage gerade herrscht.“

Schließlich seien die sowjetischen Kriegsgefangenen keine „normalen“ Kriegsgefangenen gewesen, sondern die Opfer eines enormen Verbrechens. Dieses habe bereits mit den Kriegsvorbereitungen begonnen, bei denen der Hungertod von Millionen und die Ermordung Zehntausender einkalkuliert worden sei. Mitgetragen, sagte Binner, von Funktionsträgern aus dem Bildungsbürgertum.